

J.V.W. und die ausgegrabenen Liebesbriefe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **47 (1921)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-454259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Militärgefetz

Gefetze sind dazu da, damit man sie umgehen kann. Aber Gefetze sollen nicht nur umgangen werden, es muß auch mit ihnen umgegangen werden können. Urteilen kann auch der einfache Mann; verurteilen kann nur der gesetzlich angeordnete Richter. Der einfache Mann braucht dafür nur gesunden Menschenverstand; den braucht der Richter nicht, der hat dafür das Gefetz. Darum kann ein Richter auch über alles Recht sprechen, selbst wenn er nicht recht sprechen kann. Er drückt den Gelehrten, den Künstler in die Ecke, ohne von Kunst und Wissenschaft eine Ahnung zu haben. Er betrachtet den Sabrikanten, den Kaufmann, den Arbeiter, wenn er vor seinem Stuhle steht, wie einen dreifachen Raubmörder. Für ihn ist jeder schuldig, wenn er nicht seine Unschuld beweisen kann, anstatt daß er als Christ und Mensch seine Mitmenschen so lange für unschuldig halten sollte, bis ihre Schuld bewiesen ist. — Heiliger Völkerbund — vorläufig und so lange du noch nichts getan hast, was voraussichtlich verwirrt werden wird, bist du ja noch heilig — schaffe das ganze Militär in der Welt ab, dann braucht niemand mehr Militärgefetze und wir kommen nicht in die Zwangslage, aus Ueberzeugung dagegen oder aus Unverständnis dafür stimmen zu müssen. Traugott Unverständnis.

Die Schluck-Epidemie

Merstliche Krefse melden das Auftreten einer Schluck-Epidemie in Frankreich. Das sind natürlich Folgen der Regierungspolitik, die seit dem Frieden von Versailles alles schlucken will. Vorläufig sind ihr selbst die spärlichen Brocken im Kasse stecken geblieben. Alles Schlucken hilft nichts und der Zustand ist zum Schlucken traurig, namentlich im Hinblick auf andere Völker, die nichts zu beißen haben, geschweige denn zu schlucken.

Aus einer Appenzeller Schule

Lehrer: Wer kann mir von euch, Buben, sagen, wer „Pan“ war?
D'r chly Nabis: Uli: Dä säb Ma, wo dank euß Pan-tli erfunde häd!



Rägel: Näd amal 's Neujahr wuesched 'r elm äfängs meh wä mr Jnäd —
Chueri: Es ist mir zgrüßgert sid de Halbiller anderhalbe Branke chöft, Ihr zahlid so doch kene.
Rägel: Janu! D' Glückwuesch vom alte Nachtuel brächtid hin wie her kä Gfelli u —
Chueri: Und mit eme Paradiesoogel sind Ihr au no nie verwechslet worde, soviel i weiß. I will J's aber nu grad obenab säge, daß i Eu 's Neujahr näd gweuscht ha, will i kä verlogni Hoffnig hä welle mache für dä Johrgang.
Rägel: Nähm mi Wunder wege was! Dä wi d chönne grate wie ander und säb wird 'r.
Chueri: So, händ'r gmeint, Ihr chönid nomol es Jahr de Nidel mit dr Chofschuften abneh? Bergiß du säb Rägell! Wo isch a mached mir de Brle, mir, d' Baffleh!
Rägel: Reded Ihr nu lätsch, daß 'r 's au verhönd' und säb reded.
Chueri: Händ'r's schints nantig gseh in allne Schaufelstere ine, we's do nu ä so bräglet vo Schkonid, bis uf 50%, und no mehner, und de Brann hä Blakäter duffe gha, wo's gheiße hä druf, mir sell no nüt chaufe, d' Bris läätterid no meh abe.
Rägel: Bin Andere nüt chaufe persel!
Chueri: Wenn dä Gafel, wo-n Ihr do verleit händ, nu ä so viel abschlot role-n es Paar bauell Underhose, so mäend'r no Welt druf tue, daß mir J' d' War nu abnimmt.
Rägel: Welt druf tue, hähähä! U heißes Raibalmarggeplaster uf Euers Geuferimul, det wär i parad!

Spiritistisches

„Haben Sie sich schon das neue spiritistische Adreßbuch der Stadt Zürich angeschafft?“

„Wie, was? Spiritistisches Adreßbuch!“

„Na ja, das neue Adreßbuch zitiert doch die Geister zahlreicher längst Verstorbener!“

Denis

J. V. W.

und die ausgegebenen Liebesbriefe

Sum jungen Widmann spricht der Alte:
„Nuch ich spielt“ einß die Mandoline,
Entnahm verliebter Herzensfalle
Ziel Briefgeschmus an Karoline.
Was damals ich als Sant geschrieben
Zus Ließal — denke doch, o Mag —
Wär' besser ungedruckt geblieben.
Ein Mag- und Morib-Streich — ich sag's!

Mutatis mutandis

Wie die Zeitungen berichten, suchen einige amerikanische Eisenbahngesellschaften die Frequenz ihrer Personenzüge dadurch zu heben, daß sie in denselben während der Fahrt Kinovorstellungen veranstalten. Da auch unserer St. Z. ein Hebungsmittel der Frequenz bitter nötig täte, soll, wie wir hören, bereits die Idee in Erwägung gezogen worden sein, alle Tramkondukteure zur Unterhaltung der Fahrgäste mit Handorgeln auszustatten. 21. Ech.

Wiener Premieren

„Am 8. Januar fand in der Oper die Aufführung der „Toien Stadt“ von Korngold statt.“ (Neue Freie Presse.)

Die Tote Stadt paßt für die tote Stadt,
Die kein einziges — Korn Gold mehr hat...
ki

„Die Nase“

„Was ist eine „Freie Bühne“?“
„Eine Bühne, die so frei ist, die „verehrtesten“ Redaktionen per Extrakarte „herzlich“ um den Besuch ihrer Uraufführung zu „bitten“ und hernach den gebetenen Gast seinen Platz zahlen oder mit langer Nase abziehen läßt.“

Frühlingsahnen

Liebtlich klingt durch Berg und Tal
Koldes Friedensläuten:
Telegraph und Telephon
Melden neue Pleiten.
Heute ist's Deutschösterreich,
Morgen ist es Polen.
Selbst das alte Deutsche Reich
Schleicht auf schwachen Sohlen.
Heute ist's die Industrie,
Morgen das Gewerbe:
Und die Arbeitslosigkeit
Zellt sich in das Erbe.
Bis die Märzenvögelchen fromm
Duften in den Auen:
Wird's der ganzen Menschheit schon
Vor sich selber grauen.
Bis zum Märzgen ist's noch weit,
's gibt vielleicht noch Wunder:
„Heut' ist Saffnacht, drum verlumpt
Noch den letzten Plunder!“
20111

Dumme Frage

„Was ist für ein Unterschied zwischen Bern und Mainz?“

„Gar keiner. Denn genau am selben Tag findet in beiden Städten die erste und vielleicht letzte Aufführung des so überaus zeitgemäßen Dramas „Der Brand von Rom“ von dem „Zürcher Dichter“ Stefan Markus statt.“

Briefkasten der Redaktion



K. J. in St. Zum ersten Mal ist heuer ein Schweizer Musik-Kalender erschienen; bisher nahm man immer mit dem deutschen vorlieb. Die Musiker werden sich eben darauf besonnen haben, daß bei uns die Vertreter der verschiedensten Berufe, selbst die Wirte, längst ihre eigenen Kalender besitzen.

H. L. in Z. Es scheint allerdings beinahe so, als ob auch das Zürcher Stadttheater seinen Umstil hätte. So wurde kürzlich anlässlich einer Schüleraufführung des „Wilhelm Tell“ folgendes verlautbart: „Den Schülern ist ein Vorbezugsrecht eingeräumt, das bis zum 15. ds. ausgeübt werden muß.“ Man darf annehmen, daß es sich dabei um den Billett-Vorverkauf handelt. Merkwürdig ist es aber schon ein bißchen, daß bei so simplen Ankündigungen ein derart geschwollener Umstil „ausgeübt“ werden muß.

Musli. Die Dichterei ist gegenwärtig bei uns in der freien Schweiz mit Schwierigkeiten verbunden. So arme, liebe Gedichte von weiblicher Hand, die keinem Menschen etwas zuleid tun, müssen jetzt noch der Polizei-Sensur unterstehen. So etwas erlebte wenigstens die sich „Dichterin“ unterzeichnende Frau Ulberline Strüchli in Zürich, die in einem Zürcher Blatt einen Verleger suchte, indem sie „auf ihre in sorgfältigster Art gearbeiteten Dichtungen“ aufmerksam macht, die „vielfeitig geprüft und polizeilich genehmigt“ und überdies, was auch nicht zu verachten ist, „in lateinischer Schrift gehalten“ sind. „Alles in fadelos feinsten Ausführung.“ Kein Zweifel, daß sich die Verleger um diese Mäusenkinder, deren Geburtsanzeige auf so aparte Weise erfolgt, reißen werden.

H. K. in A. Ein „Automobilfeuerwehrgerät“, das der Zürcher Stadtrat um 60,000 Franken anschaffen möchte, kann allerdings nur ein Schlauch oder eine ganze Feuerpritze sein. In letzterem Fall wäre die Bezeichnung „Gerät“ allerdings überflüssig. Bloße Geräte kosten sonst meistens weniger als 60,000 Franken.

H. K. in Z. Lenin soll jüngst etwas aus der Schule geplaudert und erklärt haben: auf hundert seiner Bolschewiki-Leute kämen ein Idealist, 39 Verbrecher und 60 Dummköpfe. Die Rechnung dürfte wohl stimmen.

K. S. in S. Es scheint in Großstädten doch noch ruhige Hotels zu geben. Eines derselben brachte sich ruhebedürftigen Seelen wie folgt in Erinnerung: „Kein Konzert! Kein Tanz! Kein 5 Uhr-Teel“ Es ist allerdings nicht in Zürich — sondern in München. Freundlichen Gruß!

H. T. V. Die Sildmida Erna Morena soll zuerst — erschrecken Sie nicht! — Xirchengeschichte studiert, dann sich als Krankenschwester betätigt haben, so daß es dann höchste Zeit wurde, daß sie zum Variété ging, ohne das sie schwerlich fürs Kino entdeckt worden wäre.

H. M. in Z. Bismarck pflegte in solchen Fällen zu sagen: „Ich kann auch ohne ihn glücklich sein.“ Lissli. Der Weltuntergang, veranlaßt durch ein kleines Rencontre eines färmlichen Kometen mit der Großmutter Erde soll am 26. Juni stattfinden. Bis dahin haben Sie noch lange Zeit, Ihre Steuern und andere noch nicht erledigten Güntli zu bezahlen, wenn Sie es nicht vorziehen, sich auf den Beatenberg oder sonst in eine höher gelegene Sommerfrische zu beziehen, wo Sie den Zusammenstoß aus nächster Nähe beobachten können.

L. S. in A. Schopenhauer sagt eben nicht umsonst: Der Mediziner sehe den Menschen in seiner ganzen Schwäche und Klüßlosigkeit, der Jurist in seiner ganzen Schlechtigkeit, der Theologe aber sehe ihn in seiner ganzen Dummheit. Anonymes flattert in den Papierkratten.

Druck und Verlag:

Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Seinau 10.13